

Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 59 (1976)
Heft: 7

Artikel: Christliches Sündenbewusstsein
Autor: Müller, Gustav Emil
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-412332>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Christliches Sündenbewusstsein

In Matthäus 13 identifiziert sich sein Jesus mit einer «Weissagung» des Jesajas: «Er spricht zu den «Jüngern» in Gleichnissen und preist sie selig, dass sie dadurch die «Geheimnisse des Himmelreichs» verstehen. Ihnen ist es gegeben, den andern, denen «draussen» ist es nicht gegeben: «Denn wer da hat, dem wird gegeben, dass er die Fülle habe; wer aber nicht hat, dem wird auch genommen, was er hat. Darum rede ich zu ihnen in Gleichnissen, denn dieses Volkes Herz ist verstockt ... auf dass sie nicht etwa mit den Augen sehen und mit den Ohren hören und mit den Herzen verstehen und sich bekehren und ich ihnen helfe».

Ich habe einige Wiederholungen weggelassen was aber bei der Beschaffenheit dieser Mosaiksprache nichts ändert. Bei grossen philosophischen Denkern kann man keinen Satz auslassen, ohne den Sinnzusammenhang zu beeinträchtigen. Dagegen sind starre, formelhafte Redewendungen kennzeichnend für den Stil geistigen Zerfalls. So treten zum Beispiel immer wieder die «Pharisäer und Schriftgelehrten» oder «die Hohepriester und Ältesten» paarweise auf. Die gedankenlose Phrase «und werden in das ewige Feuer der Hölle geworfen» ist ein ständiger «Refrain».



Nach längerer Aussprache hat der Zürcher Kantonsrat mit Mehrheit beschlossen, dass es dem Lehrer gestattet sei, seine Schüler körperlich zu strafen. Doch dürfe dies nicht in einem Augenblick der Wut oder des Unmuts geschehen, sondern der Lehrer habe die Strafe kalten Blutes mit pädagogischer Zielsetzung auszuführen.

Eine körperliche Züchtigung von einem Stärkeren an einem Schwächeren vollzogen ist Sadismus.

Diejenigen Kantonsräte, die damit prahlten, sie hätten in ihrer Jugend auch Schläge erhalten, und es hätte ihnen nicht geschadet, irren: sie haben seelische Defekte davongetragen, sonst könnten sie heute nicht so votieren.

Ferdinand Richtscheit

Diese Stelle ist so heimtückisch und so geheimnistuerisch und grössenwahnsinnig und schadenfroh, dass sie sehr wohl auf den historischen eschatologischen Jesus zurückgehen könnte. Wünscht er doch nichts so dringender als den Untergang der Welt, den er mit seinem eigenen Untergang verbindet. Die Welt ist zuende, die Welt geht unter, wird gleichgesetzt: Ich bin zuende, ich gehe unter. Ich denke dabei an Adolf Hitler, der 1945 wünschte, das deutsche Volk in seine eigene Vernichtung mit einzubeziehen. Jesus verspricht denen, die ihm sein Wahnsystem abnehmen in seinem von ihm herbeizuführenden «Reich» ewige himmlische Belohnungen; denen die ihm nicht «glauben» bedroht er mit den ewigen Strafen des höllischen Feuers.

Die Unterscheidung, die an dieser Stelle gemacht wird zwischen denen «draussen», den «Verstockten», und denen «drinnen», die selig sind, dass sie ihn verstehen; ist nichts anderes als der hässliche Spaltpilz, welcher die ganze Kirchengeschichte durchseucht hat. Christliche Theologen haben die Spalterei dogmatisiert in der Lehre von der «massa damnata». Ihr Dogma der Ausschliesslichkeit widerspricht einem ersten Grundsatz der Ethik, jeden Menschen als Vertreter der sittlichen Idee der Menschheit zu achten, auch wenn er «verstockt» ist. Das Dogma verunmöglicht die universale Solidarität der menschlichen Gemeinschaft.

Das dem Christentum eigentümliche Sündenbewusstsein ist hier angelegt und vorgezeichnet. Das Volk ist nicht nur «verstockt», sondern soll es auch sein; der «Gott» dieses Jesus hat es so gewollt und über die Menschheit verhängt; es ist ein «göttliches» Verhängnis; «auf dass ich ihnen nicht helfe». Hilft er ihnen aber zu den Geheimnissen seines «Himmelreichs», so haben sie das durchaus nicht verdient, sondern ihnen ist es «gegeben» aus «Gnade». Die christliche Theologie, besonders Paulus folgend, tut sich viel darauf zugut, dass diese Religion die einzige sei, die lehre, dass der Mensch ohne die übernatürliche Zwischenschaltung des Christus, beziehungsweise ohne den «Glauben» an ihn als den alleinigen Vermittler des «Heils», in seiner «Erbsünde» von «Adam» her verloren bleibe. Dass jeder Mensch unvollkommen ist, liegt

dem griechischen «Erkenne dich selbst» zugrunde; der Sokratische Spruch spricht eine uralte menschliche Einsicht aus, die sich in der Philosophie aller Kulturen findet. Die ethische Folgerung daraus ist die, dass jeder den andern ergänze und ihm auf dem Weg zum Bessern weiter helfe. Das wütend fluchende Wehgeschrei im sogenannten Neuen Testament hilft auf diesem Wege nicht weiter.

Der freidenkende Gottfried Keller setzte sich mit der falschen Zerknirschung und der heuchlerischen Demut des Christentums trefflichst auseinander. Aber was hilft es uns, dass die grossen geistigen Führer der Neuzeit alle einverstanden sind; wenn zugleich die Kirche vom Staat aus die Macht hat, eine Generation nach der andern von wehrlosen Kindern zu verseuchen?

Gottfried Keller schreibt im Kapitel **Glaubensmühen im Grünen Heinrich**: «Das erste, was uns der Lehrer als christliche Erfordernis bezeichnete, war das Bekennen der Sündhaftigkeit. Nun war die Aufrichtigkeit gegen sich selbst, die Kenntnis der eigenen Fehler und Untugenden mir keineswegs fremd. Dennoch wollte mir das Wort keineswegs gefallen ... dass die göttliche Manipulation in dem muffigen Wesen fortmüffelte. Nach der Lehre von der Sünde kam gleich die Lehre vom Glauben, als der Erlösung von jener ... O wie unsäglich blöde klingt mich dies Wort an! Wenn Gott eine Welt geschaffen und mit denkenden Wesen bevölkert hätte(!), als dann sich in einen undurchdringlichen Schleier gehüllt, das geschaffene Geschlecht aber in Elend und Sünde hatte verkommen lassen, hierauf einzelnen Menschen auf ausserordentliche und wunderbarer Weise sich offenbart, auch einen Erlöser gesendet unter Umständen, welche nachher mit dem Verstand nicht mehr begriffen werden konnten, von dem Glauben daran aber die Rettung und Glückseligkeit aller Kreatur abhängig gemacht hätte(!) alles dieses nur, um das Vergnügen zu geniessen, dass an ihn geglaubt würde ... so würde diese ganze Prozedur eine gemachte Komödie sein.»

Bekanntlich predigen die Theologen fortwährend, dass diese ausgemachte Komödie das «Wort Gottes», während alle gültige und wahre Erkenntnis «nur» Menschenwort sei. Gottfried Keller spottet über diese theologische

Anmassung, die sich beständig widerspricht, weil auch Theologen der Logik wahren Denkens - leider - nicht ausweichen können, wie folgt: «So haben wir das komische Schauspiel, wie Menschen sich der abstraktesten Ideologie hingeben, um nachher jeden, der an etwas erreichbar Gutes und Schönes glaubt, einen Ideologen zu nennen.»

Gustav Emil Müller

Was ist Religion?

Viele meiner Freunde lehnen den Begriff «Religion» von vorneherein und ganz entschieden ab, weil er sowohl in seiner Definition als auch in seinem Gebrauch unklar und zweideutig sei. Religion sei «anerzogenes Irresein», und alles, was man heute von Religionen zu sehen und zu hören bekomme, könne nur moralische und ästhetische Ekelgefühle auslösen.

Es fällt mir in der Tat schwer, ihnen zu widersprechen, besonders wenn ich daran denke, welch horrender Stumpfsinn von beamteten Vertretern der Kirchen im staatlichen Rundfunk und Fernsehen, sowie in den meist kirchenhörigen Tageszeitungen allwöchentlich verbreitet wird. Das geschieht mit der uneingeschränkten politischen und finanziellen Unterstützung des Staates und dient nur dem Zweck, die Verdummung des Staatsvolkes voranzutreiben und zu erhalten, eine Verdummung, die den Kirchen reichen Nutzen und Gewinn einträgt.

Die staatlichen Gesetze sind so, dass gegen diesen klerikalen Volksbetrug kein Einspruch erhoben werden kann; andererseits ist der verzapfte Unsinn schon so krass, dass selbst Volksschüler dagegen protestieren und ihre Katecheten zwingen, Abstriche von den kirchlichen Glaubenslehren zu machen.

Hier ist das Blickfeld zu abstoßend, um der Frage, «Was ist Religion?» näher treten zu können. Aber man könnte einwenden, dass an Stätten höherer Bildung mehr Vernunft herrschen müsste. Weit gefehlt!

Wenden wir uns also etwa der theologischen Fakultät der Universität Innsbruck zu, die mir von innen und außen wohl bekannt ist. Aber auch hier muss man feststellen, dass alle Mitglieder dieser Fakultät ohne eigenes Denken kritiklos und stupide den Befehlen der Amtskirche gehorchen und dass ihre angebliche Religion auf ei-

nen archaischen Geisterglauben und auf primitive Zauberriten des Steinzeitalters zurückzuführen ist.

Freilich muss man gerechter Weise hier bemerken, dass diese Fakultät seit 12 Jahren von dem herrschenden und diktierenden Bischof Rusch in Innsbruck — dem die besten Beziehungen zur Glaubenskongregation im Vatikan nachgesagt werden, so dass er dort auch den mächtigen Einfluss des Jesuitenordens matt setzen kann — von allen nach links oder rechts abweichenden Elementen rigoros gesäubert wurde. Alle Mitglieder dieser Fakultät (ich erinnere an K. Rahner, F. Schupp, H. Czuma, S. Kripp u. a.), die irgendwie in den Verdacht kamen, vom «heiligen Glauben» abzuweichen und von der «unheiligen, teuflischen Wissenschaft» verführt zu werden, wurden unter Anrufung des (von Hitler mit dem Vatikan geschlossenen) Konkordates entlassen.

Die heute noch existierenden jungen Assistenten und Dozenten dieser Fakultät sind durch diese Erfahrungen gewitzigt: keiner begnügt sich mehr mit einem Doktorat der Theologie, mit dem er nach einer bei Ungehorsam verhängten Entlassung ohne irgendwelche Aussicht auf die Strasse gesetzt werden kann, sondern jeder sucht jetzt zum theologischen Doktorat ein weiteres Doktorat der philosophischen Fakultät dazu zu erwerben, das ihm nach der Entlassung durch den Bischof als Rettungsanker dienen kann.

Aber dazu braucht es noch Zeit. Gegenwärtig gibt es jedenfalls auch in dieser Fakultät keinen Vertreter, der es wagen dürfte, ohne Angst ein vernünftiges Gespräch über Religion zu führen, und an unvernünftigen Gesprächen haben wir kein Interesse.

Diese etwas trostlose Situation kann am besten durch einen Vergleich mit einem andern Wissensgebiet gekennzeichnet werden: Denken wir uns in die Lage eines Physikers hinein, der die Aufgabe hätte, über Atomphysik zu sprechen und zwar vor Leuten, die nur die Begriffe und Methoden der klassischen Physik des vergangenen Jahrhunderts verstünden.

Er müsste seinen Zuhörern klar machen, dass alle Begriffe und Methoden der klassischen Physik weiter entwickelt werden mussten, dass man heute nicht mehr mit der Vorstellung auskommt, dass Atome und Elementarteilchen als materielle Kügelchen zu denken seien, die irgendwie im

Raume gelagert sind oder herum-schwirren, um etwa in einem gewissen Augenblick sich zu so gefährlichen Ungeheuern wie Atombomben zusammen zu ballen.

Hier müssen viel kompliziertere Vorstellungen Platz greifen, die man nur mit den Methoden der modernen Mathematik beherrschen kann. Darnach sind die Atome als singuläre Stellen in mehrdimensionalen Kraftfeldern zu begreifen, deren Charakteristiken sich in gewissen Symmetrien offenbaren, zu deren Beschreibung die fortgeschrittenen Methoden der mathematischen Gruppentheorie herangezogen werden müssen.

In analoger Weise müsste eine Theologie, die sich von der Herrschaft der Amtskirche mit ihrer total korrupten und machthungrigen Hierarchie befreit hat und sich ihrer Gewissenspflicht gegenüber der Menschheit bewusst geworden ist, erkennen, dass sie diese Aufgabe nur erfüllen kann, wenn sie den archaischen Geisterglauben, die naiven Personifikationen und die primitiven Zauberriten der Steinzeit ablegt und ihre Begriffe auf ein höheres Niveau erhebt.

Dass dies möglich ist und dass mit Gottesbegriffen äquivalente Begriffe bereits in den Naturwissenschaften vorgebildet sind, habe ich vor einiger Zeit in dem Aufsatz «Gottesbegriffe in naturwissenschaftlicher Schau» (Europäische kirchenfreie Rundschau, Wien, Sept./Okt. 1975) gezeigt.

Allerdings stellen diese Gedankengänge höhere Anforderungen an unser abstraktes Denkvermögen, aber sie bedeuten keinesfalls, dass Gefühls-werte, die früher mit den archaischen Anschauungen verknüpft wurden, sowie die daraus entspringende Poesie und das Bewusstsein der Geborgenheit verloren gehen, im Gegenteil!

Aber die bisher betriebene sinn- und schamlose Verdummungspolitik, z. B. mit dem «Rock in Trier» und verschiedenen «weinenden Madonnen» müsste aufgegeben werden.

Wolfgang Gröbner, Innsbruck

Ohne Begeisterung geschah nichts Großes und Gutes auf der Erde. Die man für Schwärmer hielt, haben dem menschlichen Geschlecht die nützlichsten Dienste geleistet. Trotz allen Spottes, trotz jeder Verfolgung und Verachtung drangen sie durch, und wenn sie nicht zum Ziel kamen, so kamen sie doch weiter und brachten weiter.

Johann Gottfried Herder (1744—1803)